

gen Junghanns aus der CDU/CSU-Fraktion, ob er vielleicht nicht direkt im Anschluß an die bisherigen Berichte das Wort ergreifen möchte. Erst dann würde ich Sie, Herr Rissmann, wie auch den inzwischen dankenswerterweise eingetroffenen Tom Steinborn, die beide gewissermaßen einen anderen Zugang haben, bitten. Herr Junghanns, sie haben sich kurzfristig bereiterklärt, hierherzukommen, um aus Ihrem Erfahrungsbereich zu berichten. Sie haben das Wort.

**Abg. Ulrich Junghanns (CDU/CSU):** Ja. Herr Vorsitzender, vielen Dank für die Gelegenheit, hier zu sprechen. Ich möchte wirklich einführend noch anmerken, daß ich gestern abend diese Einladung bekommen habe; ich habe zugesagt von 12.00–14.30 Uhr, um 15.00 Uhr habe ich nämlich noch einen Termin. Deshalb paßt mir das, wenn ich jetzt in aller Kürze sprechen kann.

Mir ist auch nicht dieser Fragebogen zugegangen, so daß ich Sie bitte, mir zu verzeihen, wenn ich nur schlaglichtartig auf die einzelnen Fragestellungen eingehe.

Ich habe mich deshalb bereiterklärt, weil es mir einfach auch darum geht, über ein Stück meines Weges, so wie ich es in der Wahlvorbereitung getan habe, auch weiterhin nicht zu schweigen, sondern offen darüber zu sprechen. Ich mußte das bis dato tun, ich will das auch weiterhin tun. Und ich möchte mich aber gleichzeitig bemühen, eine Doppelung zu vermeiden, weil ja hier – was die Vorredner angeht – nach meinem Dafürhalten in sachlicher Art und Weise berichtet wurde.

Zum ersten Punkt, vielleicht doch ein bißchen angelehnt an den Fragenkatalog: Ich komme aus der Demokratischen Bauernpartei Deutschlands. Sie hat hier heute morgen, soweit ich das gehört habe, eine Rolle gespielt, in der Form, daß über sie gesagt wurde, sie sei der engste Bündnispartner der SED gewesen. Dieses war in der Tat das Selbstverständnis der Demokratischen Bauernpartei Deutschlands. Ihr war die Agrarpolitik zugeordnet und damit war sie – Herr Lapp hat das zum Ausdruck gebracht – als eine Art berufsständische Organisation sozusagen abgestempelt. Damit war sie eigentlich nur ein Torso einer Partei, da sie nur ein „Feld“ belegte. Und sie war aus der Historie heraus ja wirklich so gedacht. Ich kann das, weil ich zu jung bin, nur aus dem Erzählen und aus meinen Recherchen heraus bestätigen: sie wurde wirklich im April 1948 so angelegt. Das geschah auch, um das potentiell konservative Potential, das es im Land gab, aufzuspalten und es nach dem Prinzip, teile und herrsche, zu instrumentalisieren. Der erste Vorsitzende war, das habe ich sehr spät erfahren, einer der ältesten Kommunisten in Deutschland. Nichtsdestotrotz war – und ich kenne das aus der Mitgliedschaft heraus sehr gut – die DBD, was den Mitgliederstatus angeht, niemals eine Partei, die, sagen wir mal, unter dieser „dicken Überschrift“ zu fassen wäre. Es gab in der Demokratischen Bauernpartei Deutschlands in den Basisgruppen und auch in vielen Vorständen eine sehr kritische Auseinandersetzung mit dem, was landwirtschaftliches

Umfeld war. Ich betone, daß es keine politische Auseinandersetzung war, im Sinne einer fundamentalen Infragestellung dieses Staates, sondern es war eine Diskussion, die unmittelbar das Arbeitsfeld, das Erlebnisfeld der Bauern und der Mitglieder der Demokratischen Bauernpartei Deutschlands betraf. Ich komme vielleicht noch mal darauf zurück.

Welche Formen der Abhängigkeit bestanden? Es wurden hier, was die Organisation angeht, schon einige deutlich gemacht. Die schwerwiegendste Abhängigkeit der Demokratischen Bauernpartei Deutschlands, und ich glaube, das betrifft auch in weiten Teilen die anderen Parteien, bestand eigentlich darin, daß sie, was gesellschaftliche Fragestellungen, was ökonomische, was soziale und kulturelle Fragestellungen betraf, inhaltlich eigentlich vollkommen am Tropf der SED hing. Die Demokratische Bauernpartei verfügte über keinerlei Potentiale, solche Fragen programmatisch aufzuarbeiten. Nach außen hat man sehr zeitig in den 60er Jahren die Diskussion über ein eigenes Programm beendet, intern aber ist sie in der Demokratischen Bauernpartei nie zu Ende gewesen. Das möchte ich ganz persönlich sagen, weil ich selbst, als ich in Verantwortung war, darüber intensiv diskutiert habe. Wenn ich das heute nachvollziehe, dann ist mir klar, daß in den geistigen Inhalten eine Abhängigkeit zum Ausdruck kam.

Wir haben natürlich thematische Fragestellungen intern diskutiert mit Bauern, mit Bürgermeistern oder mit Handwerkern; es waren immer sehr kleine Gruppierungen. Nach meinem Wissen gab es in der Bauernpartei nur eine Richterin eines Kreisgerichtes. Und wenn die „großen Fragestellungen“ anstanden, war natürlich immer ein Wissenschaftler, ein Vertreter eines Institutes benannt, der ein Genosse war. Das ist die eigentliche wesentliche Abhängigkeit gewesen, wenn man heute nach dem Interieur, nach den politischen Auseinandersetzungen und nach politischen Zusammenhängen fragt.

Die Motive, in die Blockpartei zu gehen, möchte ich für die Bauernpartei vor dem Hintergrund des hier bereits Erwähnten noch um den Punkt erweitern, daß es bei den Bauern und ihren Söhnen eine gewisse Tradition gab. Der Sohn eines Bauern ging auch in die Bauernpartei; bei mir war es zum Beispiel auch so. Ich stamme aus der Landwirtschaft und bin 1976 in die Bauernpartei gekommen, weil mein Vater Mitglied der Bauernpartei war, sonst wäre das nicht möglich gewesen. Das war nämlich genau der Zeitpunkt, zu dem es eigentlich keine Neuaufnahmen mehr gab. Meine Mitgliedschaft begann mit der Tatsache, daß ich sofort meine Mitgliedschaft ruhen lassen mußte, weil ich zur Armee ging, und da gab es ja keine Mitgliedschaft in den Blockparteien.

Ich möchte hervorheben, daß es in den Dörfern Auseinandersetzungen gab – mit Mitgliedern der SED in den Betrieben und mit Funktionären der VdgB. Es gab eine immerwährende Auseinandersetzung zwischen der Bauernpartei und der Vereinigung der gegenseitigen Bauernhilfe. Weil es ein